

Krčmová, Marie

[Златоустов, Л.В. Фонетическая структура слова в потоке речи]

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada jazykovědná.
1966, vol. 15, iss. A14, pp. 182-184

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/100458>

Access Date: 21. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

cernant ces rapports enrichissent nos notions psychologiques et nous font voir que le langage possède en même temps le caractère informatif et le caractère stimulant, qui forment une unité inséparable.

Les conclusions du travail de Mme Cazacu ont aussi une portée pratique. Dorénavant, il faudra choisir un système de signes pour communiquer pendant le travail, correspondant à une situation donnée. Il faudra aussi fixer les moyens et les lieux optimaux pour la transmission (émission, réception) des signes de la manière la plus économique et la plus efficace.

Le nouveau livre de T. Slama-Cazacu ouvre une nouvelle voie de recherches dans le domaine du langage et il nous montre qu'il y a encore un grand nombre de problèmes à résoudre du point de vue d'un psychologue aussi bien que de celui d'un linguiste.

Jaroslava Trojanová

Л. В. Златоустов: Фонетическая структура слова в потоке речи, Казань 1962, 154 стр.

Mit Interesse nimmt man die Arbeit, in der die Verfasserin über Veränderungen phonetischer Realisierungen russischer Laute im Redefuß handelt, in die Hand. Das Thema selbst ist reichhaltig und bisher nur wenig bearbeitet worden. In der Sowjetunion sind zwar Arbeiten erschienen, die die Laute auf der Basis experimentell-phonetischer Untersuchungen beschreiben (z. B. В. А. Богородицкий, Фонетика русского языка в свете экспериментальных данных, Казань 1930 oder die Sammelbände Экспериментальная фонетика и психология речи, Ученые записки 1-го МГПИИЯ, т.6, Москва 1953 и т.8, Москва 1954) doch diese Arbeiten sind allzu allgemein gehalten und tragen — infolge der Überbewertung der technischen Seite — nicht zur Lösung der Problematik der Wort- und Satzphonetik bei.

Die Auswertung von Daten, die auf Grund experimentell-phonetischer Forschungen gewonnen wurden, bietet Zlatoustowa die Möglichkeit, sich auch sehr feinen Verschiebungen in der akustischen Qualität der Laute zuzuwenden, die im Worte im Zusammenhang mit der melodischen und intensitätsmäßigen Ablauf des Wortes, der Wortabschnitte und des Satzes entstehen. Die Beschreibung dieser Veränderungen nimmt den größten Teil des Buches in Anspruch, doch zieht die Autorin gelegentlich einen Vergleich zwischen ihren Erkenntnissen und den Anschauungen älterer Autoren, vor allem den von L. W. Schtscherba (namentlich in Abschnitten, die der Analyse der Realisierungen der Selbstlaute gewidmet sind, von denen Schtscherba in J. 1912 in der Schrift Л. В. Щерба, Русские гласные в качественном и количественном отношении, Спб. 1912 geschrieben hat).

Die Unterlage zur experimentellen Erforschung bot das Material aus isolierten, in drei verschiedene Intonationstypen realisierten Wörtern, ferner das aus phonetischen Realisierungen zusammenhängender Prosatexte erworbene Material. Die Verhältnisse im Verse erwähnt die Verfasserin an mehreren Orten.

Zlatoustowa teilte ihre Arbeit in sieben Kapitel ein, von denen sie vier den akustischen Qualitäten im Redefuß, eines der Akustik der Silbe und die beiden restlichen den Fragen der wechselseitigen Kompensation der wichtigsten charakterisierenden Elemente der Laute sowie ihrer Rolle bei der Gliederung des Redeflusses gewidmet hat.

Im Kapitel, das der Frage der Tonhöhe im Wort gewidmet ist, weist die Autorin darauf hin, daß die betonte Silbe die höchste im Worte sein kann, bei weitem aber nicht sein muß. Sie analysiert dann die Höhenverhältnisse in verschiedenen Worttypen, indem sie die Tatsache aufzeigt, daß der verschiedene Intonationstypus bei der Aussprache des isolierten Wortes Veränderungen in seiner Höhenmodulation nach sich zieht. Sie schenkt auch der Tonhöhenbewegung innerhalb des Selbstlautes und des ganzen Wortes Beachtung. Sie berücksichtigt auch die Rolle der Tonhöhe bei der Gestaltung phonischer Reihen, wo sie als Mittel zum Ausdruck der sog. syntagmatischen Betonung ist: die melodische Abgeschlossenheit ist dann vom phonetischen Standpunkte aus der charakteristische Zug des Syntagmas. Bei den satzphonetischen Analysen geht die Verfasserin, wie auch anderswo in dem Buche, nicht über den Rahmen des einfachen Aussagesatzes hinaus.

In dem folgenden Kapitel beachtet die Autorin die quantitativen Verhältnisse der Selbst- und Mitlaute. Was die Selbstlaute betrifft, so bestätigt sie, daß der betonte Vokal immer länger als der einschlägige unbetonte ist, obwohl in gewissen Randfällen, die sich aus der Lautumgebung ergeben, sich ihre Länge annähern kann. Auf die Vokallänge wirkt dessen Qualität (die Vokale i, y sind kürzer) und die benachbarten Laute ein (z. B. sind die Vokale vor einem weichen Mitlaut größtenteils kürzer). Der Vokal wird ferner in geschlossener Silbe gekürzt und seine Länge sinkt proportionell der Wortlänge ab (ähnliche Feststellungen in bezug auf das Tschechische stellte

am vollständigsten schon J. Chlumský, *Česká kvantita, melodie a přízvuk*, Prag 1928 an; die Resultate seiner Untersuchungen übernimmt dann auch B. Hála, *Uvedení do české fonetiky*, Prag 1962). Auch in mehrsilbigen Wörtern bleibt jedoch der betonte Vokal relativ am längsten.

Was die Vokale betrifft, so hängt ihre Länge in erster Linie von der phonetischen Substanz des Mitlauts selbst abhängig: am längsten sind die tonlosen Enge- und Schlußlaute, am kürzesten die Nasale und Liquide, wobei die weichen Mitlaute immer länger als die entsprechenden harten Parlaute sind. Im Redefluß ändert sich die Quantität der Mitlaute, vor allem im Wortauslaut, wo sie kürzer werden.

Der Intensität der Konsonanten ist das dritte Kapitel gewidmet. Die Autorin zeigt darin auf Grund ihrer Untersuchung, daß in einem isolierten Wort keineswegs der betonte Vokal den Intensitätsgipfel bilden muß; wenn das isolierte Wort gleich wie vor Schlußpause intoniert ist, so liegt der Intensitätsgipfel auf der ersten Wortsilbe ohne Rücksicht auf den Akzent. Die Intensität des Vokals im Wort ist also in gewissem Maße durch Intonation geleitet. Bei den Mitlauten ist der Typus der Konsonanten für die Intensität entscheidend (stimmlose Engelaute sind am wenigsten intensiv, die Sonanten haben eine den Vokalen nahekommende Intensität). Die Verfasserin wendet ihre Aufmerksamkeit auch dem Intensitätsverlauf des Einzellauts zu. Im Satze ist für die Intensitätsverhältnisse die Forderung des Satzbaues entscheidend: der Phrasenanfang hat immer wenn nicht die größte, so wenigstens die Hauptintensität. Nicht einmal in einer zusammenhängenden Redeäußerung ist die Intensitätserhöhung an die betonte Silbe gebunden. Nach der Feststellung der Autorin geht die betonte Silbe nur in 57% aller Fälle mit der Intensitätserhöhung einher, im Vers häufiger. Die Intensität hängt mit dem Tonverlauf des Wortes nicht zusammen, auch wenn die Grundlinie beider akustischen Charakteristiken identisch ist. Ein gewisses Verhältnis herrscht jedoch zwischen der Lautintensität und -qualität: die Vokalverlängerung unter der Betonung verursacht nämlich den akustischen Eindruck einer größeren Intensität.

Die Spektralcharakteristik der russischen Vokale bildet den Inhalt des umfangreichsten Kapitels. Auf der Grundlage der Gegenüberstellung ihres Materials mit den mittleren Spektren russischer Selbstlaute (als Unterlage diente die Arbeit Варшавский-Чистович, *Средние спектры русских гласных фонем, Проблемы физиологической акустики*, 1959, т.10) ist sie bemüht, auf die typischen Timbreschattierungen dieser Laute im Redefluß hinzuweisen. Sinegehend beachtet sie die Spektrumveränderungen der Vokale in bezug auf den Timbre des Sprechers. Außer den stimmhaften Selbstlauten untersucht sie auch die stimmlosen in verschiedenen Stellungen, wobei sie die qualitative Unterschiedlichkeit durch den Hinweis auf die Unterschiede in den Formanten erläutert. Gebührende Aufmerksamkeit widmet sie auch dem Spektralbild der Übergangsphasen der Selbstlaute im Worte.

Im wesentlichen löst die Autorin in allen Kapiteln, die sich mit der Lautakustik befassen, analoge Probleme wie M. Romportl in seinem *Zvukový rozbor ruštiny* (Schallanalyse des Russischen), Prag 1962, doch nicht immer stimmen ihre Schlußfolgerungen mit denen von R. überein (z. B. in der Frage der Charakteristik der betonten Vokale).

Das Kapitel über die Struktur der Silbe ist auf die Benützung der experimentell gewonnenen Erkenntnisse zur Bestimmung der Silbengrenze gewidmet. Einen Maßstab findet sie in der Feststellung von Intensität und Qualität an der angenommenen Silbennaht. In den geschlossenen Silben kommt es nämlich zu charakteristischen Veränderungen dieser Werte.

Auf die wechselseitige Kompensation akustischer Charakteristiken im Redefluß geht die Autorin nur ganz kurz ein. Sie erwähnt die Qualitäts- und Intensitätskompensation, ferner einige Fälle der Kompensation der Spektralveränderungen infolge der Intensität.

Der letzte Teil der Arbeit befaßt sich mit der Frage der Gliederung des Redeflusses. Die Autorin akzeptiert die mitunter abgelehnte ältere Ansicht, wonach das Wort im Satz nicht nur semantische, sondern auch phonetische Einheit ist. Sie stellt fest, daß sich die Grenzen des phonetischen Wortes auch in Sprachen ohne feste Betonung feststellen lassen, da an der Naht Spektrumveränderungen der End- und Anfangslaute erfolgen. Im wesentlichen handelt es sich um die gleichen Veränderungen wie an der Nahtgrenze, nur sind diese an der Wortnaht mehr ausgeprägt. Ferner besitzt das Wort seinen Bogen der Intensität, deren Wert an der Naht absinkt. Auch bei der Bestimmung von Wortgrenzen kann man sich also auf die objektive physikalische Lautcharakteristik stützen.

Aus den Schlußfolgerungen der Arbeit geht hervor, daß sich die wichtigsten Intonationselemente des Russischen — Melodie, Pause, Quantität, Intensität und Timbre der Laute unterschiedlich geltend machen. Das Wort ist durch Timbre, Quantität und Intensität charakterisiert, der Satz durch Melodie und Pause. Timbre, Quantität und Intensität machen sich im Satz als Ergänzungsfaktoren geltend.

Die ganze Arbeit ist reichlich mit Diagrammen, Abbildungen der Oszillogramme und mit

Tabellen ausgestattet. Ergänzt ist sie mit einem kurzen Literaturverzeichnis. Sohade, daß die Arbeit nicht genügend proportionell ausgewogen, graphisch ausgestattet ist und daß ihr ein Sachregister fehlt.

Marie Krčmová

Ancient Indo-European Dialects. Proceedings of the Conference on Indo-European Linguistics Held at the University of California, Los Angeles, April 25—27, 1963. Edited by *H. Birnbaum* and *J. Puhvel*.

Berkeley — Los Angeles, Univ. of California Press, 1966. 247 S.

Zu den charakteristischsten Zügen der amerikanischen Linguistik gehört bekanntlich eine ausgesprochene Vorherrschaft der synchronisch orientierten Forschung. Dies wird ausdrücklich auch durch das Programm des letzten internationalen Linguistenkongresses bezeugt, der gerade in den USA (Cambridge, Ms.) stattgefunden hat. Doch läßt offensichtlich neben diesem vorherrschenden Strom das Interesse für die diachronische Forschung keineswegs nach, nicht einmal für eine so traditionelle Disziplin, wie die Indoeuropäistik! Ein klares Zeugnis darüber geben nun zwei Konferenzen ab, die speziell den Fragen der ie. Sprachwissenschaft gewidmet wurden. Die erste, welche im J. 1959 in Austin (Texas) stattfand, befasste sich mit der Laryngaltheorie (die Vorträge sind nun in der Buchform bei Mouton in Haag erschienen), die zweite — veranstaltet im J. 1963 in Berkeley — mit der ie. Dialektologie. Der Titel des Buches, in dem die Vorträge der Teilnehmer an dieser Konferenz gedruckt vorliegen, ist gewissermaßen irreführend: die meisten Sprachforscher stellen sich wohl unter dem Titel „Die altindoeuropäischen Dialekte“ ein Werk der Art von A. Meillets *Dialectes indoeuropéens* oder W. Porzigs Gliederung des idg. Sprachgebiets vor. Dies ist jedoch nicht der Fall: die meisten in diesem Buch enthaltenen Vorträge lösen nicht das Problem der gegenseitigen Beziehungen der ie. Sprachzweige, sondern sie befassen sich mit der inneren Gliederung dieser Gruppen. Dies spiegelt sich gleich in den Titeln der einzelnen Vorträge wider: *H. M. Hoenigswald*, *Criteria for the Subgrouping of Languages* (1—12), *W. P. Lehmann*, *The Grouping of the Germanic Languages* (13—28), *C. Watkins*, *Italo-Celtic Revisited* (29—50), *M. S. Beeler*, *The Interrelationships within Italic* (51—58), *E. G. Polomé*, *The Position of Illyrian and Venetic* (59—76), *W. C. Cowgill*, *Ancient Greek Dialectology in the Light of Mycenaean* (77—96), *E. P. Hamp*, *The Position of Albanian* (97—122), *M. B. Emeneau*, *The Dialects of Old Indo-Aryan* (123—138), *A. Senn*, *The Relationships of Baltic and Slavic* (139—152), *H. Birnbaum*, *The Dialects of Common Slavic* (153—198), *B. Collinder*, *Distant Linguistic Affinity* (199—200), *W. Winter*, *Traces of Early Dialectal Diversity in Old Armenian* (201—212), *G. S. Lane*, *On the Interrelationship of the Tocharian Dialects* (213—234), *J. Puhvel*, *Dialectal Aspects of the Anatolian Branch of Indo-European* (235—247).

Der einleitende Vortrag von *H. M. Hoenigswald* wiederholt im wesentlichen die in dem Buche *Language Change and Linguistic Reconstruction* (Chicago 1960) enthaltenen Darlegungen: die längst bekannten und in der historischen Linguistik angewandten methodischen Verfahrenswesen werden mehr präzise — unter Benützung einer modernen Terminologie und verschiedener graphischen Darstellungen — beschrieben. Der zweite Vortrag allgemeinen Charakters (*Collinder*, *Distant Linguistic Affinity*) liegt leider bloss als eine kurze Zusammenfassung vor.

Wie schon gesagt, beschäftigten sich die meisten Vorträge lediglich mit der inneren Gliederung der ie. Sprachzweige. Es handelt sich hierbei zum Teil um notorische Probleme — Themen, die bereits von ganzen Generationen der Sprachforscher behandelt worden sind, wie z. B. die Problematik der mundarlichen Gliederung des Urgermanischen und des Urslawischen. Die beiden Verfasser, die diese Fragen behandeln (*Lehmann* und *Birnbaum*), heben vorerst den Grundsatz hervor, dass hier keineswegs mit einer einfachen und geradlinigen Spaltung im Sinne der Stammbaumtheorie zu rechnen ist. Das Urslawische hat sich — nach *B.* — nicht einfach in die drei bekanntesten Gruppen gespalten: während die ostslawischen Sprachen nach dem Zerfall der slawischen Ursprache noch ziemlich lange eine Einheit bildeten, scheint die Existenz einer westslawischen Ursprache höchst fraglich zu sein! *B.* spricht sich gleichfalls gegen die Hypothesen über eine südostslawische, bzw. tschechoslowakisch-südslawische Einheit aus. Die Dreiteilung der slawischen Sprachen verliert indessen nicht ihre Gültigkeit, sie muss jedoch als eine synchronisch begründete Klassifikation aufgefasst werden; die Entwicklung, deren Ergebnis dieser Zustand darstellt, war mehr kompliziert als manche Linguisten glauben. *B.*'s Erörterungen stützen sich auf eine tiefe Analyse des Sprachmaterials und sind durch eine interessante graphische Darstellung der Isoglossen ergänzt. — Die bei weitem nicht so ausführlichen Erörterungen *Lehmans* führen